



## Ein Altar für die Franziskus-Gemeinde

Ende der 60er Jahre erlebte ich den Beginn in der Barackenkirche am Buschei. Die Wurzeln dieses radikalen Anfangs waren sichtbar für jeden: Nach dem Gottesdienst stand der Priester auf der Straße und gab jedem die Hand zum Abschied. Das war seltsam damals.

Rundherum war die Erde noch zerwühlt von Baufahrzeugen, und viel zu schnell standen auch die Betonklötze in der unwirtlichen Landschaft. Nichts gab es, was den Menschen dort freundlich entgegenkam.

Bald verbreitete die kleine, wachsende Gottesdienstgemeinschaft in der Barackenkirche ein Wort: Wer mitmacht, erlebt Gemeinde. Die Menschen gingen aufeinander zu. Diese Bewegung war damals auch neu.

Sehr alt ist das Wort aus der Bibel: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

All dies bestimmte jetzt meinen Traum für eine Form: Ein Altartisch sollte entstehen auf Wunsch und Auftrag der Gemeindeleitung. Konkrete Wünsche: Transportabel sollte er sein und aus Holz.

Nach dem Wechsel der Gemeindeleitung begann ich mit der Realisierung. Während der Arbeit erlebte ich: Das kleine Modell, das ich 1:10 entworfen hatte, zeigte erst übersetzt in seine wahre Größe im Holz seine technischen Schwierigkeiten. Die drei Formen im Grundmaß des Menschen kamen aufeinander zu. Aber erst nach immer neuem Übereinanderpassen in langer Geduld trafen sie sich mit den Formen ihrer Hände in ihrem Mittelpunkt. Und erst dann fanden sie auch ihren Stand auf der Erde. Nur eine Erfahrung dieser Arbeit?

Alle drei Formen tragen die Tischfläche für unser Mahl, den Ort, wo Gott sein Erbarmen und seine Liebe mit jedem von uns feiern will; so wie er es gesagt hat. "Er ist mitten unter uns!" beten wir in Solidarität mit unseren Schwestern und Brüdern in Piripiri. Ohne sie würden unsere Hände auch nicht ineinander passen. Und nur mit ihnen haben wir Stand auf der Erde.

Ein Fest feiern im Glauben, das müßten wir Armen der "ersten" Welt erst lernen bei denen in der sogen. "dritten" Welt, wo die Freude echt ist und den Vorrang hat. Ich glaube sie würden sich heute von Herzen mit uns freuen, unsere Brüder und Schwestern in Piripiri. Sie würden tanzen und die Not des kommenden Tages Gott überlassen. Hilft er ihnen nicht auch durch uns?

Da, wo die Hände der drei Formen sich treffen, habe ich ein Bild der Sonne geformt, die Franziskus vor allen Geschöpfen geliebt hat. Auf eine kleine Schiefertafel in der Tischplatte habe ich sein Tau eingeschnitten. Franziskus lebte die radikale Armut in großer Freude - deshalb war ihm für den Gottesdienst das Schönste gerade gut genug.

Vielen von uns ist Assisi geistige Heimat geworden. Warum fühlen wir uns da zu Hause mit dem Gefühl von Glück, Geborgenheit und Hinfinden zu unserer wahren Wirklichkeit? Franziskus wurde hineingeboren in eine Stadt großen künstlerischen Reichtums. Er hat das mit offenen Sinnen erlebt. Seine geliebte Frau Armut zu entdecken war für ihn keine Kontroverse zu dem, was ihn gebildet hat. Er liebte seine Stadt mit großer Bewußtheit und segnete sie in seiner Todesstunde.

Ehrliche und gute Kunst ist nicht überflüssig. Sie steht der Armut nicht im Weg, sie kann unsere Augen öffnen für deren tiefsten Sinn. Sie hat Kraft genug für eine lange Zukunft und kann viele Generationen bilden, das heißt: Hilfreich sein auf ihrer Suche nach Sinn und Transparenz. So ist die Kunst zu verstehen als Dienst, so versteht sie sich selbst - aber nur in ihrer ganzen geistigen Freiheit. Für Franziskus war all dies selbstverständlich. So konnte er, der Arme, dem Elend begegnen und es um Gottes Willen umarmen.

Unserer Gemeinde wünsche ich, daß dieses Zeichen eingeht in ihren Alltag und ihre Feste, und daß sie sich darin immer wiederfindet.

Liesel Bellmann